

Das Grün der Wassermelonen

Nun, natürlich muss der Bauer immer etwas verdienen, damit die Kinder nicht verhungern und das wurde durch gutes Marketing erreicht. Mein Vater hatte ein Stück Feld, das er mit vielen Wassermelonen bepflanzte. Wir liebten Wassermelonen sehr, aber zu Beginn der Reifung durften wir sie nicht essen, wir mussten sie verkaufen. Wir bekamen erst Zugang dazu, als auf dem Markt nicht mehr viel bezahlt wurde und der Preis sank. Damals bekamen sogar die Schweine Wassermelonen statt grünem Gras.

Ich war ungefähr sieben Jahre alt und während der Saison standen wir um vier Uhr früh auf. Die ganze Familie musste zum Melonenfeld gehen, die Melonen anzapfen und die Reifen pflücken, damit sie auf den Markt gebracht werden konnten. Jeder Tag der Saison war so, doch manchmal wollte ich ein wenig länger schlafen. Das ging aber nicht, weil die Melonen vor Sonnenaufgang gepflückt werden mussten. Denn wenn die Sonne die Melone „gebacken“ und etwas erwärmt hatte, klang sie beim Klopfen anders. So bekam jeder von uns eine Linie vom Feld zugeteilt, an dieser wir die Melonen klopften. Jeden Morgen standen wir in der gleichen Schlange. Das hatte den Vorteil, dass wir nicht jeden Tag jede Melone klopfen mussten, weil wir uns vom Vortag daran erinnerten, welche Melone noch nicht reif war. Genauer gesagt sagten wir uns beim Klopfen: "Naja, erst in drei bis vier Tagen wird sie gut sein". Meistens erinnerten wir uns ungefähr daran, wann sie gepflückt werden musste. Wir irrten uns selten. Es kam nicht auf die

Ilona Fischer

Ilona Fischer wuchs in Ungarn auf. Sie schrieb viele Kurzgeschichten in ihrer Muttersprache. Ihre Geschichten handeln vom Alltag mit ihren Eltern und Geschwistern.

Grösse der Melone an. Manchmal war sogar eine Melone mit geringem Gewicht schon reif für die Ernte. Allerdings half ihr auch das tägliche Klopfen nichts. Kurz gesagt, das ist eines der Handwerke, die wir in unserer Kindheit von unseren Eltern gelernt haben. Wenn wir eine Melone pflückten, schnitzten wir unsere Namen hinein, damit mein Vater erkennen konnte, wer die jeweilige Melone gepflückt hatte.

Auf dem Markt wurden die Händler oft von den Kunden gebeten ein Stück abzuschneiden, um zu sehen, ob die Melone reif ist oder nicht. Mein Vater schnitt dann immer ein Stück der Melone ab, ohne ein Wort zu sagen. Er wusste, dass sie reif sein mussten. Er vertraute uns, weil er wusste, wie gut wir waren.

Eines Morgens, als meine Mutter mich weckte, stand ich nicht sofort auf, wie ich es normalerweise tue. Tatsächlich lächelte ich nicht einmal wie immer. An diesem Tag machte ich mir viele Gedanken darüber, wie ich zukünftig länger schlafen könnte. In dieser Nacht hatte es geregnet, sodass das Melonenfeld viel Wasser hatte und wir im Schlamm arbeiten mussten. Ich war schlecht gelaunt, müde und nass. Ich machte meinen Job nicht mit grosser Begeisterung. Da hatte ich plötzlich eine zündende Idee! Ich dachte, wenn ich auch die grünen Melonen pflückte, müsste ich nicht mehr helfen! Tolle Idee, dachte ich und am besten fange ich damit auch gleich an.

Ich nahm mindestens zehn halbreife Melonen ab und dazu noch ein paar ganz grüne Melonen. Ich konnte es kaum erwarten, dass mein Vater aus der Stadt zurückkam und mich davon befreite Melonen zu pflücken. Tatsächlich

hatte ich aber ein wenig Angst, dass er von meinem Unfug erfahren würde.

Auf dem Markt warteten die Kunden schon auf meinen Vater, denn seine Melonen waren immer süß.

„Guten Morgen, Onkel Gyura! Wir haben gewartet! Wir dachten schon Sie würden nicht kommen.“

"Gott bewahre, Frau Doktor! Ich bin etwas spät gekommen, tut mir sehr leid. In dieser Nacht hat es geregnet und das Feld war schlammig. Wir sind darum nicht so schnell vorwärtsgekommen."

"Ich möchte die Grösste und Süsseste bitte!"

"Natürlich, die ist gross. Was meinen Sie, sind Sie mit dieser zufrieden? Soll ich Ihnen ein Stück herauschneiden?"

"Aber nein, Onkel Gyula. Das ist nicht nötig. Ich kaufe nie woanders Melonen als bei Ihnen. Ihre Melonen sind immer reif und süß."

Mein Vater verkaufte die Melonen eine nach der anderen seinen Kunden, jeder kannte die Melonen meines Vaters gut und vertraute ihm. Dann aber kam Frau Doktor zurück. Mein Vater fragte sie, ob sie noch eine Melone wünsche.

"Auf keinen Fall.", erwiderte sie. "Die Melone ist unreif".

"Unmöglich. Das ist mir noch nie passiert.", erwiderte mein Vater und gab ihr als Entschädigung zwei Melonen. Natürlich ohne Bezahlung. Ich glaube nicht, dass er sie nach dem Gewichtsunterschied gefragt hatte. Da standen aber bald schon fünf andere Leute mit den mitgebrachten unreifen Melonen vor ihm.

„Onkel Gyura, was ist passiert? Früher waren deine Melonen nie grün, wieso jetzt?“, fragten ihn die Kunden.

„Die müssen grün vom Regen sein.“, erwiderte mein Vater weise.

Am Ende beschwerte sich keiner, denn jeder bekam zwei statt einer Melone. Jetzt aber schnitt er von jeder Melone ein Stück ab, bevor er sie verkaufte. Als er endlich alle Melonen verkauft hatte, kaufte er für das erhaltene Geld alles notwendige für die Küche ein.

Die grünen Melonen brachte er wieder vorsichtig nach Hause. Als ich hörte, wie die Kutsche in den Hof rollte, half ich ihm, die Pferde auszuspannen. Mein Vater sagte nichts, kein Wort. Ich dachte, ich hätte es geschafft, damit durchzukommen. Meine Mutter rief uns zum Essen. Aufgrund meines grossen Hungers setzte ich mich schnell an den Tisch. Im selben Moment, als ich bereits sass, nahm mir mein Vater meinen Teller weg und stellte eine grüne Wassermelone vor mich.

"Was ist mit dir los, was machst du da?", fragte meine Mutter.

"Nichts, gerade jetzt ist das Sprichwort wahr geworden. Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein."

"Ich verstehe nicht.", sagte eine Mutter ratlos.

"Ist okay. Wer es verstehen muss, weiss, worum es geht!"

Ich stand vom Tisch auf, drehte mich zu meinem Vater, liess den Kopf hängen und entschuldigte mich. Ich versprach ihm, es nie wieder zu tun.

„Schau mir in die Augen, wenn du um Verzeihung bittest oder willst du nichts essen?" Er brüllte es wie ein wütender Bär, dem sein Honig entzogen wurde.

Mein Kopf fühlte sich sehr schwer an, ich konnte ihn kaum heben, um ihm für einen flüchtigen Moment in die

Augen zu schauen. Wie durch ein Wunder verschwand gleichzeitig mein Appetit. Anstatt zu essen, gab ich den Schweinen die grünen Melonen.

Ich erinnere mich noch heute, wie schwierig es für mich von da an war, meinem Vater in die Augen zu sehen. Und doch, als er mir von seiner Kindheit erzählte, war ich so glücklich, diese dunkeln leuchtenden Augen zu sehen.